

Das Wesen der Geduld im Licht der Liturgie

Von John Hennig, Basel

Einer der letzten Teile des Missale Romanum trägt den in seiner Nüchternheit für die Liturgie bezeichnenden Titel „Verschiedene Gebete“ (früher mit dem Zusatz: „nach Belieben im Einklang mit den Rubriken zu beten“). In deutschen Übersetzungen wird — nicht ganz im Einklang mit der lateinischen Sachlichkeit — dieser Titel mit „Gebete für verschiedene Gelegenheiten“, neuerdings „in verschiedenen Anliegen“, wiedergegeben. Unter diesen Gebeten befinden sich solche (jeweils Oratio, Sekret und Postkommunio) um die Gabe der Tränen, um (eigentlich: zur Erlangung von) Enthaltsamkeit, Demut, Liebe und vor diesen letzten die erst im zehnten Jahrhundert eingefügten Gebete um Geduld¹. Diese Auswahl, wenn man so sagen darf, scheint auf den ersten Blick merkwürdig zu sein. Gebete um andere Tugenden wie Weisheit oder Tapferkeit hebt die Liturgie nirgendwo in dieser besonderen Form hervor; sie finden sich nur eingebettet in allgemeinere Gebete. Einem tieferen Nachsinnen aber wird sich ergeben, daß die Anliegen, die in den „Verschiedenen Gebeten“ besonders behandelt werden, vor allem die eben genannten, gerade dem Menschen unserer Zeit auf den Leib zugeschnitten zu sein scheinen. Die Wahrhaftigkeit, Echtheit und Tiefe, die das Gebet um die Gabe der Tränen meint, ist etwas, das den modernen Menschen, auch wenn er gerade in dieser Hinsicht enttäuscht, glaubt, sich von der Kirche abwenden zu dürfen, ansprechen und für die Religion eröffnen kann. Enthaltsamkeit, Demut und Liebe könnte man den drei Verlangen des Menschen zuordnen, von denen Marxismus, Individualpsychologie und Psychoanalyse handeln: Besitz und Aufgehen in den Gütern dieser Welt, Selbstgeltung und Macht, Liebe und ganzmenschliches Hingebensein an ein Du.

Die Notwendigkeit von Geduld wird selbst in Bereichen, die weitab vom eigentlich christlichen Leben zu liegen scheinen, wie Politik und Wirtschaft, anerkannt, wenn auch unter anderen Namen und anderen Verwirklichungen.

Im Zug einer Bewegung, die die Philosophie weithin erfaßt hat, ist man heute in der Sittenlehre geneigt, vom abstrakten Seinsollenden zu dem zugrundeliegenden Sein in seiner Konkretheit vorzustoßen. Hinsichtlich der Lehre von der Hoffnung habe ich zu zeigen versucht, daß der Beitrag, den die Liturgie hierzu liefern kann,

¹ Es ist in dieser Zeitschrift wohl öfter als in irgendeiner anderen über die „Geduld“ geschrieben worden. E. Przywara (GuL 15 [1940] 114—123) behandelte die biblische Lehre von Geduld, Langmut, Milde und Demut, sowie die Tradition dieser Lehre von Origenes bis zur hl. Therese von Lisieux. Eingehender untersuchten K. Wennemer (GuL 36 [1963] 36 ff.) die neutestamentliche und D. Lang-Hinrichsen (GuL 24 [1951] 209 ff. u. 284 ff.) die patristisch-scholastische Lehre. J. Sudbrack zeigte den zentralen Ort der Demut und Geduld im Denken der „Devotio moderna“ (GuL 37 [1964] 46 ff.). Eine systematische Untersuchung bot J. B. Lotz (GuL 31 [1958] 161 ff.). Neben Lexikonartikeln ist auch die instruktive Arbeit von Paul-Emile Schazmann: *Siegende Geduld*, Bern und München, Francke Verlag (1963), zu berücksichtigen. — Der nachfolgende Beitrag möchte zeigen, welche Bedeutung der „Geduld“ in den vorwiegend objektiven Aussagen der Liturgie beigemessen wird. Ferner soll darauf hingewiesen werden, daß diesem Thema der „Geduld“ im Licht der modernen Philosophie ein eigenes Interesse abgewonnen werden kann.

diesem modernen Denken besonders entspricht². Geduld steht mit Hoffnung in engem Zusammenhang, nicht nur weil das Gegenteil von Hoffnung, die Verzweiflung (*espoir — désespoir*), auch das Ende der Geduld, das Umschlagen in Ungeduld ist, sondern besonders deshalb, weil bei diesen beiden Tugenden der enge Zusammenhang mit einer Zeitsituation deutlich wird. Ich habe an anderer Stelle angedeutet, daß jedes der zehn Gebote sich auf eine ähnliche „Zeitsituation“ zurückführen ließe³. Das dritte Gebot und die Begründung des vierten sprechen dies klar aus; bezüglich der anderen Gebote der zweiten Tafel gilt, daß die meisten Verfehlungen nicht begangen würden, wenn auch nur eine halbe Stunde gewartet würde, wenn man etwas mehr Geduld, etwas mehr Hoffnung gehabt hätte.

Philosophie und Literatur unserer Tage befassen sich vorwiegend mit der negativen Seite des Verhaltens in der Zeit. Verzweiflung und Ungeduld, entweder rebellierend oder bitter anklagend, schlimmer noch: resignierend oder endlich zu Tode gelangweilt, werden mit einer Ausgiebigkeit geschildert, die glücklicherweise ihrerseits zu langweilen anfängt. Das „Warten auf Godot“ meint nicht nur grenzenlose Hoffnungslosigkeit, sondern — wiederum: noch schlimmer — das Erlöschen von Geduld. Vor solcher resignierender Müdigkeit, die in der modernen Kunst und Literatur mit erschreckender Ehrlichkeit Gestalt gewinnt, erweist sich das Beten zu Gott als wirklichkeitsnahe und wirklichkeitsbewältigend; denn es eröffnet sich dem, der hier allein heilen kann, dem Unendlichen, der uns „den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut“ (Röm 2, 4) offenbart. Im Neuergreifen des tausend Jahre alten Gebetes um Geduld gewinnen wir zugleich den Zugang zu einer Grundhaltung der Offenbarung und halten einen Schlüssel in der Hand, der uns das Verständnis der modernen Situation eröffnet und uns die richtige Einstellung zu unsern eigenen Nöten und zu den Schwierigkeiten unserer Mitmenschen, mit denen wir leiden, ermöglicht.

Die Geduld wird normalerweise seltener und weniger eingehend behandelt als die scheinbar inhaltlich reicheren Tugenden des Glaubens, der Liebe, der Enthaltsamkeit, der Demut und der Tapferkeit. Wir werden sehen, daß uns hier die Liturgie anleitet, hinter gewisse Inhalte, die man gemeinhin mit der Geduld verbindet, zurückzugehen, um ihre eigentliche Tiefe zu erfassen.

Schon eine sprachliche Analyse des Wortes führt uns zu einer analogen Besinnung: Das Wort „dulden“ kommt von einem Stamm, der einfach „tragen“ bedeutet. Es bezeichnet nicht nur das *Tragen* einer materialen (oder räumlichen) Last, sondern das *Ertragen*, wo die natürliche Reaktion wäre, die Last abzuwerfen, sich gegen sie aufzulehnen. „Dulden“, so definiert Grimms Wörterbuch schön, heißt „Tragen mit Gelassenheit, Gleichmut, Ergebenheit, ohne Zorn“. „Geduld“ bezeichnet im besonderen das Ertragen einer Zeitsituation, ein „Verhalten“ also im Doppelsinn des Wortes als „Halten über eine gewisse Zeit hin“ und als „Sich-Verhalten“. Die Worte im liturgischen Gebet für den Frieden: „*hostium sublata formidine*“, die meist, wie bei Schott, „von Feindesnot befreit“ übersetzt werden, können auch heißen: „nachdem die Übermacht des Feindes ertragen worden ist“, eine Aussage,

² GuL 31 (1958) 257—262.

³ „*Abartigkeit als Seinsverfehlung*“, Schweizer Rundschau 60 (1961) 1022—1029.

die der dritten Bitte des Vaterunsers entspricht⁴. Sowohl das deutsche „dulden“ wie das englische *suffer* haben nicht nur die Bedeutung von „Widerwärtiges ertragen“, sondern auch von „zulassen, erlauben“. Diese Doppelbedeutung hat das lateinische Verbum *pati* z. B. in der Postkommunio vom Donnerstag der vierten Fastenwoche. Die Bedeutung von „dulden“ als „ertragen“ ist älter als die von „leiden“. (Auch unser „leiden“ kann ja „ertragen“ heißen; so im „Heidenröslein“: „Mußt' es eben leiden“, ja selbst in: „Ich kann ihn nicht leiden“.)

Passio(n) bezeichnet (auch in der Liturgie) sowohl „Leiden“ als „Leidenschaft“. Es liegt wahrscheinlich ein Sanskritstamm *badh* zugrunde, der zunächst etwas Objektives bezeichnet, das wir mit „belastend“ wiedergeben könnten. Das griechische Wort *pascho* hatte zunächst die Bedeutung von „Erleben“ und bezeichnete einfach die Wahrnehmung von Belastung, wobei oft die Unannehmlichkeit nicht im Vordergrund stand (Gal 3, 4). Es sind vor allem die drei Bedeutungsstufen des griechisch-lateinischen *pascho-pati*, die wir bei der Betrachtung der liturgischen Aussagen zum Thema „Geduld“ im Auge behalten müssen: „unter einer Last stehen“, „dies aushalten“ und „darunter leiden“.

Schauen wir uns auf diese zeitkritischen und wortgeschichtlichen Vorbemerkungen hin die Gebete des Missale über die Geduld einmal an:

Oratio

Gott, durch die Geduld Deines Eingeborenen hast Du den Stolz des alten Feindes vernichtet; wir bitten Dich, laß uns alles, was Er aus Liebe zu uns ertragen, würdig bedenken, und so nach Seinem Beispiel das uns Widerwärtige mit Gleichmut ertragen.

„Durch die Geduld Deines Eingeborenen hast Du den Stolz des alten Feindes vernichtet.“ Das für „vernichten“ gebrauchte lateinische Wort *contero, contrivi, contritum* (eigentlich: langsam in kleine Stücke zerreiben, „zermahlen“) liegt auch dem Wort für „vollkommene Reue“ (*contritio*) zugrunde und möchte hier den langsam geduldigen Weg der „Zerknirschung“ bezeichnen, auf dem man dem Stolz am besten beikommt. Nach dem hl. Franz von Sales ist die Geduld die besondere Frucht des vierten Geheimnisses im schmerzreichen Rosenkranz: „Der für uns das schwere Kreuz *getragen* hat“; ebenso können die drei Stationen des Kreuzwegs, an denen eines Falles Christi unter der Kreuzeslast gedacht wird, als meditative Versenkung in das Geheimnis der Geduld des Herrn verstanden werden. In der Litanei wird dieser Wesenszug des Herzens Jesu gepriesen: „geduldig und voller Erbarmen“ — Erbarmen gegen die, die uns Leiden verursachen, ist die vollkommene Geduld —, und in der Litanei vom heiligsten Namen wird Jesus „höchst geduldig“ genannt. Wenn die Liturgie in bezug auf den Herrn von Geduld spricht, schwingt in dem Wort *patientia* (Geduld) immer der Zusammenhang mit *passio* (Leid) mit; Geduld ist sowohl sich still verbergende Langmut wie männliche Standhaftigkeit im Ertragen größter und langdauernder Schmerzen.

Diese zwei Sichten von „Geduld“ in Christus wendet die Oratio nun auf das Leben der Gläubigen an: „Laßt uns alles, was Er aus Liebe zu uns ertragen,

⁴ Hierzu meine Arbeit in *The Tablet* 19. 12. 1942.

würdig bedenken und so nach Seinem Beispiel das uns Widerwärtige mit Gleichmut dulden“. Die Abfolge der Wörter „Geduld“, „ertragen“ und „dulden“ zeigt uns die Bedeutungsfülle. Das für Christus gebrauchte Wort „ertragen“ (*perferre*) heißt eigentlich „(bis zum Ende) durchtragen“. Er war nicht nur gehorsam, sondern geduldig bis zum Ende, dem Ende des Lebens⁵ und der äußersten Wesensgrenze von Gehorsam und Geduld. Für unser „dulden“ dagegen wird an dieser Stelle das weniger radikale Wort *tolerare* gebraucht; wir müssen uns damit zufrieden geben, daß uns solche vollkommene Geduld nicht gelingt, daß wir nie ganz, vollkommen und bis zum Ende geduldig sind. Das „uns Widerwärtige“ (*nobis adversantia*) ist das, was wir auch nach der dem deutschen Wort „dulden“ zugrunde liegenden Wurzel ertragen müssen. Es bleibt dahin gestellt, ob das Widerwärtige nur in unserer Vorstellung besteht, gleichsam Gefühlssache ist, oder ob etwas objektiv wider uns ist. Das Gebet rechnet damit, daß es viele Widerwärtigkeit gibt, die nicht beseitigt werden kann, sondern ertragen werden muß.

Dieses Ertragenmüssen regt den Menschen auf, empört ihn, er empört sich dagegen. Das Gebet aber mahnt zu Gleichmut, zunächst zur schlichten Tugend des Ruhigbleibens, des Ansichhaltens, des sich nicht Empörens in kleinen und großen Widerwärtigkeiten. Es wird dann aber ein Zusammenhang zwischen diesem simplen „Gleichmut“ und dem Ertragen größten Schmerzes, das bis zum Erbarmen mit den Peinigern reicht, hergestellt. Dieses männlich tapfere, heroische Ertragen hat in jenem Gleichmut seine fast physisch zu nennende Grundlage; und jener Gleichmut findet in diesem Erbarmen seine höchste Erfüllung. Immer wieder sind wir versucht, die kleinen, neu und neu zu übenden Tugenden zu verachten und ungeduldig danach zu trachten, hervorzuragen in einer großen Leistung. Das lateinische Wort für „Demut“ (*humilitas*) aber meint, daß wir uns damit abfinden müssen, daß es uns nicht gegeben ist, wesentlich über den Boden (*humus*) hervorzuragen, daß die demütige Geduld vielleicht der größte Heroismus ist.

Sekret

Wir bitten Dich, Herr, nimm versöhnt unsere Opfergaben an; wir bringen sie Deiner Herrlichkeit in hingebender Handlung dar, auf daß Du uns in Deiner Huld die Gabe der Geduld schenken mögest.

„Wir bringen Dir die Opfergaben dar, damit Du uns die Gabe der Geduld schenken mögest.“ Ursprünglich hieß es: „das Gut der Geduld“ (vielleicht im Anklang an den Titel eines Traktats des hl. Cyprian, aus dem der Lobgesang auf die Geduld in der Nokturn des vierten Sonntags nach Ostern gelesen wird). Durch Änderung eines Buchstabens wurde *bonum* in *donum*, „Gut“ in „Gabe“ geändert und damit ein Sinnzusammenhang zwischen der von uns dargebrachten Opfergabe und der von uns erflachten Tugendgabe hergestellt. Ja, die Geduld wird damit den Gaben des Heiligen Geistes angenähert und über unsere gängige Vorstellung von Tugend als einer Leistung hinaus in etwas Objektivem, das nur gegeben, nicht errungen werden kann, begründet. Daß Geduld wahrhaft geschenkt — unverdient und unerwartet —

⁵ Die im *Rituale* aufgeführten Punkte, die einem Sterbenden vorgestellt werden sollen, schließen ein, „daß er Schmerz und Unbill des Todes geduldig ertrage“ (*patienter toleret*).

wird (man denke auch an den Titel der Gebete um die *Gabe* der Tränen), gehört zu den elementaren Erfahrungen von Gebeterhörnung und Gnade.

Die Sekret sagt, daß wir die Opfergabe „in hingebender Handlung“ (*devota actione*) darbringen. Das Wort „Handlung“ (*actio*) wird häufig für „Gottesdienst“ gebraucht, aber hier hat es einen besonderen Inhalt, den der ursprüngliche Wortlaut der Sekret „hingebend in Handlung“ noch deutlicher zum Ausdruck brachte. Wir sind immer wieder versucht, „Geduld“ als Gegenteil von tätiger Handlung anzusehen, als müßiges Die-Hände-in-den-Schoß-Legen statt eines notwendigen, schnellen Eingreifens, als eine gewisse fromme Trägheit (die es zweifellos gibt), als letztes Unbetroffensein von den Übeln der Zeit und der Mitmenschen, das sich zurückzieht in Bequemlichkeit. In unserer Sekret aber wird Geduld geradezu als Gegengabe Gottes für unsere *Handlung* bezeichnet. Geduld wird uns als *actio* erster Ordnung vorgestellt. Auch dieses Umschmelzen des passiven Belastetseins, des zeitlichen Ertragens in die Aktivität von Hoffnung und Erbarmen gehört zur Bedeutungsfülle von Geduld, die uns die Liturgie zeigt. In den philosophischen Abhandlungen über diese Tugend kann diese Umschmelzung nicht zu Gesicht kommen, daher erscheint dort die Geduld als eine untergeordnete, ja fast indifferente Tugend; erst in der Theologie, die das Geheimnis des Zusammenspiels, ja Zusammenfallens von Überwältigtwerden durch Gottes Gnade und höchste menschliche Aktivität kennt, leuchtet die Tiefe der Geduld auf.

Postkommunio

Herr, die hochheiligen Geheimnisse, die wir empfangen haben, mögen uns die verlorene Gnade wieder erlangen und durch ihren Schutz immer und überall in allen Widerwärtigkeiten das Geschenk der Geduld erreichen.

Wie die Oratio die Überwindung Satans durch Christus vor allem als Überwindung des teuflischen Stolzes durch die gottmenschliche Geduld sah⁶, so wird hier der Verlust der Geduld als unmittelbare Folge des Verlustes der Urgnade und damit die Geduld als Grundtugend, ja als eine Grundseinsweise angesehen. Zugleich wird ihr eine umfassende Segenskraft zugeschrieben: „Immer und überall“ „in aller Widerwärtigkeit“. Nur noch über die drei theologischen Tugenden wird etwas ähnlich Umfassendes ausgesagt. Die uns bedrängenden Widrigkeiten werden noch stärker formuliert als in der Kollekte: Meint dort das Wort *adversantia* (das uns Widerwärtige) das uns widrig Entgegenstehende, so meint das hier gebrauchte Wort *illata* (in allen Widerwärtigkeiten) das uns aktiv-dynamisch Entgegentretende: also nicht nur „Widerstand“, sondern Angriff. Demgegenüber ist Geduld der „Schutz“, wirksamer als sich aufbäumender Widerstand oder als jedes oberflächliche Aktivsein-Wollen. Der Zusammenhang von Geduld und Hoffnung wird aus alldem deutlich:

⁶ Die Oratio der früher in der Woche von Sexagesima begangenen Erinnerung des Leidens Christi spielte auf die sprachliche Verwandtschaft zwischen „Geduld“ (*patientia*) und „Leiden“ (*passio*) an, indem sie sagte, daß in der Erinnerung an das Leiden des Herrn wir *documenta* seiner Geduld (ein aus der Oratio der Messe vom Palmsonntag entnommener Begriff) haben. J. Pascher, *Das liturgische Jahr* (1964) 125 macht darauf aufmerksam, daß in den Kollekten der Karwoche die Passion Christi *passio* genannt wird, „nur am Palmsonntag *patientia*“.

Geduld ist die unabdingbare Hoffnung auf die Kraft des „Zermahlens“ durch Gottes Mühlen. Es besteht daher in der oben erwähnten Stelle aus dem seit mindestens 1300 Jahren von Christen gesprochenen Gebet um Frieden kein Widerspruch zwischen den beiden vorgeschlagenen Übersetzungsmöglichkeiten: „von Feindesnot *befreit*“ oder „nachdem die Übermacht des Feindes *ertragen* worden ist“.

Oratio super sindonem

Die ambrosianische Liturgie bewahrt unter diesem Titel ein Gebet, von dem angenommen wird, daß es ursprünglich überall an der Stelle vor dem Offertorium gesprochen wurde, wo noch die Worte „Oremus“ gesagt werden (obgleich bei uns kein Gebet folgt). In der Gebetsgruppe „um Geduld“ lautet es:

Gott, Du Stärke (fortitudo) derer, die auf Dich hoffen, steh gnädig unserem Flehen bei und, weil ohne Dich die sterbliche Schwäche nichts vermag, gewähre uns die Hilfe Deiner Gnade, damit stets in Widerwärtigkeiten unbesiegt wir Dir zu leben vermögen und nie aufhören, Dich zu loben.

Dieses Gebet ist eine Abwandlung der Oratio des ersten Sonntags nach Pfingsten. Ihr eigen ist der Ausdruck „damit wir Dir zu leben vermögen“, in dem das Wort für „leben“ in einer für die Liturgie ungewöhnlichen Weise kein anderes als das heute für intensives Leben ge- und oft miß-brauchte Wort *existere* ist. Ohne in den Mißbrauch zu fallen, sich Zeitströmungen anzubiedern, indem man ihre Terminologie äußerlich gebraucht, aber in ihrem üblichen Sinn verkehrt, dürfte man sagen: Geduld wird hier als Existenzweise, ja als „Grenzsituation“ verstanden. Weit entfernt davon, müde Schwäche zu sein, ist Geduld intensives, angespanntes Sein, nicht „Krankheit zum Tode“ (wie man die Worte „sterbliche Schwäche“ im Anklang an Kierkegaard übersetzen dürfte), sondern Stärke, Gesundheit, Tapferkeit ins ewige Leben. Ps 7, 2 wird Gott „stark (*fortis*) und geduldig“ genannt. An dieser „starken Geduld Gottes“ läßt uns die „Gabe der Geduld“ teilhaben. Die Erfüllung aber dieser Gabe des Ertragens aller Belastungen ist mit der Oratio super sindonem das sieghafte Durchhalten unserer Bestimmung, Gott zu loben.

Es ist weder Ansicht noch Aufgabe der Liturgie, systematische Lehren zu bieten. Aus einer geschlossenen Gebetsgruppe wie der um Geduld, in der Oratio, Sekret und Postkommunio von vornherein eine Einheit sind und nicht wie sonst vielfach erst später zusammengestellt wurden, darf man jedoch gewisse Lehren ziehen, um so mehr, als sonst in der Liturgie von kaum einer Tugend weniger die Rede ist als von der Geduld. Von all den Wesenszügen der Geduld, die bei einer solch „systematischen Lehre von der Geduld“ aus der Liturgie zu erheben wären, ist der kraftvolle Charakter der Geduld vielleicht der auffälligste. Heute wird im liturgischen Gebet diese Tugend vorzugsweise von weiblichen Heiligen ausgesagt (Rosa von Lima: Oratio; Bernadette Soubirous: Postkommunio; Genoveva: Sekret; Germaine Cousin: Oratio). Die Anrufung des hl. Josef als „Spiegel der Geduld“ (Litanei) scheint das sentimentale Bild, das sich das neunzehnte Jahrhundert vom Patron der Kirche und wohl auch von der Geduld machte, zu bekräftigen. Früheren Zeiten aber erschien die Geduld als kennzeichnende Tugend männlicher Heiliger. Das zeigt z. B. die typologische Identifizierung mit alttestamentlichen Heiligen, die man sich beson-

ders gern als Verkörperungen der Haupttugenden vorstellte; das *Pontificale Romanum* (das liturgische Buch, das die dem Bischof vorbehaltenen Funktionen enthält) bietet noch Beispiele dafür. In einer am 3. Fastensonntag zu lesenden Stelle aus den Schriften des hl. Ambrosius wird Abraham (wie üblich) dem Glauben, Isaak der Herzensreinheit, der ägyptische Josef der Keuschheit und sein Vater Jakob der Geduld zugeordnet. Dabei wird wohl an die Geduld des Erzvaters im Ertragen von Leiden, an die Geduld, die er mit seinen älteren Söhnen hatte und das geduldige Warten auf seinen Lieblingssohn gedacht. Später erschien dann Hiob als Verkörperung der Geduld, deshalb wurde er dem Stand der Eheleute als Vorbild gegeben. In beiden „Vorbildern“ also, in Jakob und Hiob, wird die Geduld als besondere Tugend des Familienlebens angesehen⁷.

Aber schon allein daß sich unter den „Gelegenheitsgebeten“ eine besondere Gruppe befindet, die um Geduld bittet, ist angesichts der Stellung dieser Tugend im philosophischen und theologischen Denken eine bemerkenswerte Tatsache. Der Inhalt dieser Gebete weist auf die Grundbestimmung der Geduld für das Wesen des Menschen. Wir werden angeleitet, Geduld nicht nur als formales Verhalten zu verstehen — daß man sich eben beugen muß —, sondern in ihrer inhaltlichen Fülle, die die Grundereignisse der Heilsgeschichte umfaßt und ebenso die christologische Wahrheit des „Kreuztragens“, die gnadentheologische Wirklichkeit einer „Gabe“ Gottes, die in eins geht mit tiefster menschlicher Aktivität, wie auch die anthropologische Grundlage des Ausharrens umspannt, eine Geduld also, die fest auf der Erde steht, aber in den Himmel reicht.

⁷ Siehe die Epistel vom Fest der Heiligen Familie: „Zieheth an . . . Geduld“ (Kol 3, 12 f.).

Martyrium der Liebe

Von Oda Schneider, Wien

Der biblische Wortsinn

Die Worte „martyr“ und „martyréo“, wie die Evangelisten Lukas und Johannes sie verwenden, besagen „Zeuge“, „bezeugen“, „Zeugnis ablegen“, überwiegend im positiven Sinn des „Zeugens für jemanden“.

Die Sprachwissenschaft leitet sie aus der Sanskritwurzel *smri* = erinnern ab und weist daraus den Zusammenhang mit dem lateinischen *me-mor* nach und mit dem althochdeutschen *mari*, das in unserem Worte *Märe*, Märchen fortlebt. Der „Zeuge“ ist ein „Erinnerer“, der eine vergessene Wahrheit ins Gedächtnis ruft, eine bestrittene oder bezweifelte bekräftigt, eine noch unbekannte zur Kenntnis bringt.

Im religiösen Bereich ist es die Liebe, die den Liebenden dazu drängt, dem Geliebten Liebe zu bezeugen und für ihn zu zeugen.

In unserem Sprachgebrauch hat sich der Sinn des Wortes verschoben. „Martyrium“ wird fast gleichgesetzt mit Leid und Tod; kaum, daß der ursprüngliche Begriff der